

HORST CONRAD

Die Besitzer der Herrschaft Canstein und ihr Bergbau. Ein Beitrag zur Bergbaugeschichte im Herzogtum Westfalen im Alten Reich (Teil I)

1. Die ältesten Nachrichten

In den letzten Jahren ist die Geschichte des vorindustriellen Bergbaus im kurkölnischen Herzogtum Westfalen vermehrt in den Blickpunkt der Forschung geraten. Die Gründung der Arbeitsgemeinschaft *Bergbau im Sauerland* im Oktober 2002 zog eine Vielzahl von Aktivitäten nach sich mit dem Ziel, eine *vergessene Montanregion wiederzuentdecken*.¹

In erstaunlich kurzer Zeit gelang es, die Vielfalt der bergbaulichen Aktivitäten in dieser Region in der Breite darzulegen. Wilfried Reininghaus und Reinhard Köhne trugen die Ergebnisse, der erste von der archivalischen Seite, der zweite von der geographischen Lagerstättenkunde her, inzwischen handbuchartig zusammen.² Erfasst wurde hierbei die gesamte Fläche der Bergbauregion im Herzogtum südlich der Hellwegzone. Recht wenig weiß man allerdings bisher über den inneren Betrieb, die Organisation vor Ort, die Herkunft und Anzahl der Bergleute, deren Löhne, die Zusammensetzung der Gewerkschaften oder den Absatzhandel der Produkte. Nahezu unbekannt ist auch das gesamtwirtschaftliche Volumen des Bergbaus im Vergleich zur vorherrschenden Betriebsform, der Landwirtschaft. Das Gesamtziel einer wirtschaftlichen Einordnung des kurkölnischen Bergbaus ist noch fern. Der Hauptgrund hierfür liegt in der mangelnden schriftlichen Überlieferung. Die zentrale Registratur des kurkölnischen Bergamtes muss als verloren gelten. Man ist daher angewiesen auf die lokale Überlieferung der Gewerke selbst. Auch diese ist sehr unterschiedlich in ihrer Dichte.³ Zu dieser Überlieferung zählt auch das in den letzten Jahren erschlossene Archiv der Herrschaft Canstein. Das Cansteiner Archiv weist vor allem für das 18. Jahrhundert eine wünschenswerte Dichte auf. Während über den Bergbau in der benachbarten Stadt Marsberg, die als ein zentraler Ort des kurkölnischen Bergbaus

1 Wilfried Reininghaus, Eine vergessene Montanregion der vorindustriellen Zeit: das kölnische Sauerland, in: Hans-Jürgen Gerhard / Karl Heinz Kaufholt / Ekkehard Westermann (Hrsg.), Europäische Montanregion Harz, Bochum 2001, S. 279–296.

2 Wilfried Reininghaus / Reinhard Köhne, Berg-, Hütten- und Hammerwerke im Herzogtum Westfalen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Münster 2008, zu Canstein S. 303–307.

3 Solche Quellen liegen etwa in den beiden in den letzten Jahren erst erschlossenen Archiven der Gewerkefamilien Kropf-Hester in Olsberg und Hövener in Brilon vor. Hinzu kommen Archive des landsässigen Adels wie etwa die der Familie von Landsberg-Velen zu Wocklum, von Wrede zu Melschede und Amecke oder von Fürstenberg zu Herdringen, die über mehrere Generationen im Bergbau engagiert waren.

gilt, trotz dürftiger Quellenlage viel geschrieben wurde, wurde Canstein mit seiner ungleich besseren Quellenlage bisher nahezu übersehen.⁴

Die Herrschaft Canstein, südöstlich von Marsberg an der Grenze zu Waldeck gelegen, umfasste das gleichnamige Dorf, dazu die Ortschaften Heddinghausen, Udorf, Borntosten und Leitmar. Sie gehörte als kurkölnische Unterherrschaft seit 1342 der Familie der Rabe von Canstein, einem Zweig der Rabe von Pappenheim. Die ursprüngliche Ganerbenburg Canstein war seit dem 16. Jahrhundert geteilt zwischen der Familie Rabe zum Canstein in das untere und der Familie Spiegel zum Desenberg in das obere Haus. Die Teilung bildete den Anlass zu immer wieder aufflackernden gravierenden Streitigkeiten unter den beiden Familien, die erst 1792 mit dem Ankauf des unteren Hauses durch die Familie Spiegel zum Erliegen kamen.⁵

Über die Anfänge des Bergbaus in der Herrschaft liegen nur spärliche Quellen aus dem 16. Jahrhundert vor. Anlässlich der Teilung der Herrschaft wurden 1544 und 1558 ausführliche Register angelegt, die zahlreiche Flurnamen enthalten. Lediglich einmal fand sich hier die Bezeichnung *bi der Isernkule*.⁶ In dem Mutschierungsvertrag über die Ganerbschaft am Canstein zwischen der Witwe Margareta Wrede und Lippold zum Canstein vom Jahre 1544 wurden bei der Aufzählung der Rechte eher kursorisch auch die *bergwerck und andersß* aufgeführt.⁷ Deutlicher trat der Cansteiner Bergbau erst 1594 in Erscheinung. Am 24. Juni des Jahres schlossen die Witwe Helene zu Canstein, geb. v. Westphalen, und Lippold Spiegel zum Desenberg einen gemeinsamen Vertrag mit dem Marsberger Bürger Heinrich Koch, in welchem diesem die Errichtung einer Eisenhütte erlaubt wurde.⁸ Koch hatte dafür den beiden Vertragspartnern jährlich zehn Taler Abgaben zu entrichten. Da die Lage des Hammers mit *beniden der oligmollen* beim Hau-

4 Ein kurze Würdigung bei Wilfried *Reininghaus*, Der Montanbesitz des Hauses Canstein. Ein Beispiel für adeliges Unternehmertum in der frühen Neuzeit, in: Stefan *Brüggerhoff*/Michael *Farrenkopf*/Wilhelm *Gerlings* (Hrsg.), Montan- und Industriegeschichte. Dokumentation und Forschung, Industriearchäologie und Museum. Festschrift für Rainer Slotta zum 60. Geburtstag, Paderborn 2006, S. 211–223. Bei der Definition des *Hauses Canstein* wurde allerdings nicht zwischen den beiden Besitzerfamilien Canstein und Spiegel unterschieden, die recht unterschiedliche Interessen verfolgten.

5 Eine Territorialgeschichte der Herrschaft ist ein Desiderat. Eine Einführung bietet Alexander Freiherr von *Elverfeldt*, Canstein im kurkölnischen Sauerland. Geschichte und Geschichten. Selbstverlag Canstein 2000. Carl *Jost Rabe* von *Canstein*, Geschichten aus der Familiengeschichte, Kitzburg 1946. Zu den grundherrlichen Verhältnissen: Barbara *Krug-Richter*, „Es geht die bahren ahn und nicht die herren“. Die Auseinandersetzungen um die Einführung neuer Dienste in der westfälischen Herrschaft Canstein 1710–1719, in: Konflikt und Kontrolle in Gutsherrschaftsgesellschaften, hg. von Jan *Peters*, Göttingen 1995, S. 153–200. Von der Verfasserin ist eine volkswissenschaftliche Habilitationsschrift zu diesem Thema in Arbeit. Zum Patrimonialgericht Canstein siehe die rechtsgeschichtliche Greifswalder Dissertation: Hermann Freiherr von *Wolff-Metternich*, Gutsherrliche Rechtsprechung im kurkölnischen Herzogtum Westfalen, Münster 2001. Zur Geschichte der Ganerbenburg: Horst *Conrad*, Anmerkungen zur Baugeschichte der Burg und des Schlosses Canstein, in: Südwestfalen Archiv 8 (2008), S. 189–210. Dem hier abgedruckten Aufsatz über den Bergbau in der Herrschaft liegt mein am 28. April 2007 in Bredelar vor dem Arbeitskreis Bergbau im Sauerland gehaltenes Referat zugrunde.

6 Archiv Freiherr von Elverfeldt zu Canstein, Bestand Canstein Akten A 2434, Register 1553. Danach hatte Jacob Hawen einen halben Morgen *bi der Isernkule am Bockenwege* in Leitmar. Im Folgenden zitiert Archiv Canstein.

7 Archiv Canstein A 700.

8 Archiv Canstein A 873 und Staatsarchiv Münster, Reichskammergericht C 29, II.

se Canstein angegeben wurde, dürfte der Platz nördlich des Ortskerns bei der Ölmühle an der Orpe unterhalb der Flur Kittenberg gelegen haben. Drei Jahre später entstand ein Streit über die Hütte, als Heinrich Koch neben den Cansteiner Abgaben auch noch Grundgeld an die Grafen von Waldeck zahlen sollte.⁹ Danach verlor sich die Spur der Hütte in den Quellen. Von einem weiteren Eisenhammer auf Cansteiner Gebiet war dann erst wieder gut 80 Jahre später die Rede. Die Familie Rohland in Udorf betrieb dort am Kohlgrund eine Hütte, die *Rohländer Eisenhütte* genannt.¹⁰

Eigenständige Bergwerksbetriebe der Herren auf Canstein sind erst in den Jahren um 1670 fassbar. In dem Dauerstreit zwischen den beiden die Burg bewohnenden Familien war im Juni 1671 die Rede davon, dass der Cansteiner Amtmann Eberhard Tebetmann bei einem seiner regelmäßigen Kontrollgänge zum Cansteiner Bergwerk bei Marsberg durch die Spiegelschen Parteigänger verprügelt und mit dem Tode bedroht worden sei.¹¹ Im Frühjahr 1672 berichtete Tebetmann an Dietrich Henrich von Canstein (ca. 1619–1685) in Warburg: *ahn dem berwerck lasse ich tag und nacht arbeiten. Es sollen die bergleuthe aber wohl verdrißlich werden wegen schlechter bezahlung.*¹² 1675 wurde dieses Bergwerk näher bezeichnet als *Bergwerk bei den Schantzen*. Gewerken hieran waren neben Dietrich Henrich von Canstein dessen Vetter Philipp Otto, Henrich Pape sen., Henrich Pape jr. und Christoph Abraham.¹³ Die Gewerken besaßen an der Grube jeweils ein Achtel Anteile. Beschäftigt waren wenigstens zwei Bergleute. Auch die Familie von Spiegel beteiligte sich in diesen Jahren eigenständig an Bergwerken. 1682 bestätigte der Bergmeister Christoph Frantze Adam Philipp Heinrich von Spiegel ein *freyes eisensteinbergwerk* genannt Huxhol in der Giershagener Feldmark bei Keyzers Land.¹⁴ Philipp Heinrich Spiegel (1651–1692), kurkölnischer Drost in Marsberg und Volkmarsen, betrieb neben der Grube Huxhol noch einen größeren Steinbruch *genannt der Willenberg beim Sauerbrunnen vor Volkmarsen*.¹⁵ Ansonsten trat Spiegel als aktiver Bergbautreibender wenig in Erscheinung. Stärker kam er damit in Berührung in seiner administrativen Funktion als kurkölnischer Drost. Im Frühjahr 1671 ließ er einige im Cansteinschen errichtete Gruben wieder zuwerfen, in der offensichtlich irrigen Annahme, sie seien illegal abgeteuft worden.¹⁶ Als die Betreiber der Gruben befürchteten, aufgrund der erst zwei Jahre zuvor erlassenen kurkölnischen Bergordnung bestraft zu wer-

9 Archiv Canstein A 873. Protokoll des Marsberger Notars Conradus Mercator vom 7. Juni 1597.

10 Nordrhein-Westfälisches Landesarchiv, Abteilung Staatsarchiv Münster, Sammlung Canstein (Dep.) zum Jahr 1680. Die Hütte wurde noch 1684 und 1694 genannt, danach verlor sich ihre Spur. Im folgenden zitiert Sammlung Canstein.

11 StAMS, Reichkammergericht C 79, II.

12 Archiv Canstein A 875 zum 16. Februar 1672.

13 Administrator oder Steiger des Bergwerks war Heinrich Pape sen. Es handelte sich um den Vater des Bildhauers Heinrich Pape (ca. 1645–1719), den das Giershagener Sterberegister im Jahre 1689 als Bergsteiger bezeichnete (Gabriele *Buchenthal*/Heinz *Bauer*, Heinrich Pape, um 1645–1719, Christophel Pape, 1678–1735. Eine westfälische Bildhauerfamilie im Zeitalter des Barock, Paderborn 1994, S. 22).

14 Archiv Canstein A 879 zum 5. und 9. Juni 1682.

15 Archiv Canstein A 877. Briefe des Paulus Herzogh aus Köln vom 7. Januar und 17. Dezember 1678. Die Mutung durch den Bergmeister Frantze erfolgte am 28. Februar 1679.

16 Archiv Canstein A 874.

den, intervenierte der Landdrost Dietrich von Landsberg bei seinem Bruder, dem kurkölnischen Berghauptmann, und bat um Nachsicht, da die neue Ordnung noch wenig bekannt sei und Spiegel wohl aus *picquanterie und eyffer* gehandelt habe.¹⁷ Aufsehen erregte indessen eine Meldung des Drostens im gleichen Jahr, im Cansteinschen sei Gold gefunden worden. Man schien der Sache zunächst wenig Aufmerksamkeit schenken zu wollen, da der Landdrost Dietrich von Landsberg den Bergmeister Frantzen anwies, erst bei Gelegenheit einer Inspektionsreise in das Revier Brilon der Sache nachzugehen.¹⁸ Doch scheint man immerhin in diesem Zusammenhang die Prospektionsliteratur auf Gold und Silber des Modestin Fachs aus Leipzig beschafft zu haben.¹⁹ Erst gut acht Jahre später liegen weitere Nachrichten über den „Goldrausch“ vor. Am 19. Dezember 1679 informierte der Berghauptmann Ferdinand von Wrede den Drostens Spiegel, der Kurfürst verlange nähere Auskünfte über *einige goldt abnzeig* in der Herrschaft Canstein.²⁰ Dem Kurfürsten Maximilian Heinrich sagte man eine *beinahe krankhaft zu nennende Schwäche für Gold und Edelsteine* nach.²¹ Längst hatte sich Maximilian Heinrich in seine Kammer in St. Pantaleon zurückgezogen, um sich in seinem dortigen Laboratorium seiner Lieblingsbeschäftigung, der Alchemie, zu widmen. Zwischen Canstein und St. Pantaleon gingen nun die Eilboten hin und her. Der Kurfürst persönlich kümmerte sich um die Analysen und drängte auf weitere Proben, *weilen darnach gar sehr verlangt* werde.²² Doch erst 17 Jahre später scheint die Goldprospektion auch bergbauliche Konsequenzen nach sich gezogen zu haben. Im Jahre 1697 ließ der Nachfolger des Kurfürsten, Joseph Clemens, ein Goldbergwerk in der Herrschaft Padberg bei Beringhausen unterhalb des Grottenberges errichten. Bei dem Bergwerk entstand eine *Gold Puke*, über die im Winter 1697 ein aus Eichenstämmen bestehendes Gebäude errichtet wurde.²³

2. Der Kupferbergbau der Familie von Canstein

Nachdem Mordian von Canstein, ein enger Vertrauter Caspar von Fürstenbergs, am 31. Oktober 1581 tödlich verunglückt war, war die Familie in ihrer angestammten Herrschaft Canstein nur wenig präsent. Mordians Witwe, Helena von Westphalen, verzog nach Warburg, und der einzig überlebende Sohn, Philipp Ludwig, bekannte sich zur evangelischen Konfession. Sein ältester Sohn und Erbe zu Canstein, Raban von Canstein (1617–1680), hatte als Mitglied des Geheimen Rates des Kurfürsten von Brandenburg, als Regierungsdirektor des Fürs-

17 Ebd. Brief vom 13. März 1671.

18 Ebd. Brief an Frantzen vom 28. Januar 1671.

19 StAMS, Dep. Desenberg, 6015, Probierrbüchlein Herrn Modestin Fachsen, Leipzig 1671.

20 Archiv Canstein A 877.

21 Max *Braunbach*, Der Einsiedler von Sankt Pantaleon, in: Kurkölnische Miniaturen, Münster 1954, S. 1–25, hier S. 7.

22 Archiv Canstein A 877, Brief Ferdinand Wredes an Philipp Henrich Spiegel vom 27. Januar 1680.

23 Archiv Canstein A 881. Das Gebäude war 72 Fuß lang und 40 Fuß breit. Errichtet wurde es durch den Zimmermann Raab Hartzwich (Brief Gaudenz von Weichs an Philipp Heinrich Spiegel vom 5. Oktober 1697). Zu den Goldschürfarbeiten siehe auch Peter *Ilisch*, Gold aus dem Sauerland, in: Michael *Senger* (Red.), Bergbau im Sauerland, Schmallenberg-Holthausen 1996, S. 147–151 und *Reininghaus/Köhne*, Berg-, Hütten und Hammerwerke, S. 193f.

tentums Halberstadt, Präsident der Amtskammer in Berlin und als Direktor des brandenburgischen Kammerwesens seinen Lebensmittelpunkt in Ostelbien. Nur äußerst selten war er in Canstein. Eine dortige Tätigkeit wurde dem überzeugten Lutheraner auch verleidet, da man von ihm als kurkölnischem Landsassen verlangte, zum Katholizismus zu konvertieren, wogegen er sich vehement sträubte.²⁴ Rabans überlebende Söhne Carl Hildebrand und Philipp Ludwig gelangten 1688 in den Samtbesitz der halben Herrschaft Canstein, indem sie ihren hoch verschuldeten Vetter Philipp Otto von Canstein 1687 auszahlten.²⁵ Philipp Ludwig von Canstein fiel als brandenburgisch-preußischer Offizier am 11. Juli 1708 in der Schlacht bei Oudenarde, ohne Kinder zu hinterlassen. Die halbe Herrschaft Canstein erhielt somit sein überlebender Bruder Carl Hildebrand (1667–1719). Unter ihm sollte der Cansteiner Bergbau einen ersten hohen Organisationsgrad erhalten. Die reiche Erbschaft seines Vaters hatte es ihm erlaubt, sich nicht um ein Hofamt bemühen zu müssen.²⁶ Als er 1692 an der roten Ruhr schwer erkrankte, machte er ein Genesungsgelöbnis, sein Vermögen Gott zu opfern.²⁷ Seit 1698 gehörte er zu den Hauptunterstützern der Franckenschen Anstalten in Halle und Glaucha. Auch Carl Hildebrands Lebensmittelpunkt lag vornehmlich im Brandenburgischen, in Halle und auch im sächsischen Dresden. Sein Haus in der Poststraße in Berlin und sein vor dem Frankfurter Tor bei Berlin gelegenes Gut Dalwitz wurden zu Mittelpunkten des Berliner Pietismus. Doch auch seine Cansteiner Besitzungen bereiste er, meist von Dresden kommend, im Sommer.

Carl Hildebrand von Canstein begann mit dem Bergbau im Jahre 1706. Am 28. Juli des Jahres erwarb er von seinem Schlossnachbarn Johann Eberhard Spiegel, Drost zu Marsberg und Volkmarsen, die verschuldete Kupfergrube *St. Annenthal* in der Leitmarer Feldmark, gelegen im Huxhol bei der Grube *St. Michael*.²⁸ Die Grube war zuvor durch den Hessen-Kasselschen Berghauptmann von Grothe gemutet worden, dann jedoch ins Freie gefallen, da Grothe etwa sechs Monate nicht aktiv geworden war. Das Bergamt hatte sie daraufhin dem Drost Spiegel zuerkant. Bei der Grube hatte von Grothe am 1. August 1705 auch eine Erzwäsche gemutet. Die Wäsche lag ganz in der Nähe der Grube am Giershagener Weg unter dem Homberg. Sie diente der Vorbereitung der Kupferschmelze auf der Kupferhütte.²⁹ Auch diese Wäsche war dem Drost Spiegel zugesprochen worden. Carl Hildebrand ließ im Sommer 1705 auf *St. Annenthal* seinen Kupferbergbau eröffnen, blieb jedoch zunächst ohne große Ausbeute.³⁰ Er bat daher den Drost Spiegel, ihm auch die Wäsche zu überlassen, was die-

24 Eine Abschrift seines Tagebuches in Sammlung Canstein. Die in der Bibliothek der Franckenschen Anstalten in Halle nachgewiesene Vorlage ist nach Auskunft der Anstalten nicht mehr auffindbar.

25 Sammlung Canstein, Regest zum 10. September 1687.

26 [August Hermann *Francke*], *Memoria Cansteiniana, oder Freyherrliches Denk-Maal des Hochwohlgebornen Herrn, Herrn Carl Hildebrand, Freyherrn von Canstein ...*, Halle 1722. Zu seiner Biografie immer noch Carl Heinrich *Plath*, *Carl Hildebrand von Canstein. Zum Theil nach handschriftlichen Quellen*, Halle 1861.

27 *Memoria Cansteiniana*, S. 5.

28 Archiv Canstein A 884.

29 Ebd. zum 14. August 1705.

30 Ebd. zum 10. August 1706.

ser ihm gestattet.³¹ Über die Wäsche entstand ein erbitterter Streit. Bereits im August 1706 war es zu mehreren Sabotageakten gekommen, indem die Dämme der Wäsche durchstochen worden waren.³² Die Täter wurden zur Rechenschaft gezogen, und in den nächsten fünf Jahren gab es keine nennenswerten Zwischenfälle mehr.

Carl Hildebrand von Canstein hatte die Aufsicht über das Leitmarer Kupferbergwerk am 16. Juli 1708 seinem Diener Johann Ephraim Jacobi überlassen.³³ Die Rechnungsführung über die Anlagen übernahm sein Amtmann Richard Kubitz. Beide stammten aus der Mark Brandenburg und waren es gewohnt, in den Kategorien der ostelbischen Gutsherrschaft zu denken.³⁴ Der Streit um die Wäsche eskalierte erneut im März 1711. Jetzt beklagte sich das Kloster Bredelar im Namen seiner Kolonate in Leitmar über die inzwischen *sechs Kupfer Ertz Wash*, die Carl Hildebrand auf dem Grund und Boden der Bredelarschen Kolonate angelegt hatte, wobei das ablaufende Wasser die Wiesen nachteilig schädigte.³⁵ Der Bergmeister J.-H. Kannengießer in Brilon ordnete daraufhin eine Untersuchung der Erzwäsche an mit dem Ergebnis, diese schließen zu lassen. Carl Hildebrand protestierte daraufhin beim Bergamt und dem Kölner Domkapitel. Er argumentierte dabei, er habe mit den betroffenen Kolonaten zuvor Entschädigungskontrakte geschlossen und schließlich liege der Bergbau im staatlichen Interesse und diene *ad utilitatem publicam*. Die Sabotageakte lebten jedoch wieder auf, indem erneut die Dämme der Wäschen durchstoßen wurden. Eine Erzwagenfuhr wurde gekapert, das Pferd und die Ketten einbehalten. Die Haupträdelführer dieser Aktionen, Sebastian Bohlen und Johann Bernecker, wurden zu Schadensersatz verurteilt. Doch als es im Mai 1711 zu einem erneuten Ortsstermin bei der Erzwäsche kam, wurde der Cansteinsche Anwalt, der Marsberger Notar Johann Heinrich Todt, durch die Kolonatsinhaber grob beschimpft und mit dem Dreschflegel bedroht. Als der Notar dem Bohlen und dem Bernecker das Schadensatzdekret vorlegte, schickten diese ihre Frauen vor, welche die Annahme verweigerten und ihn zur Tür hinauswarfen. Ende des Monats gab das Domkapitel den erneuten Beschwerden der Kolonate nach und untersagte den weiteren Betrieb der Erzwäschen. Man legte Carl Hildebrand nahe, auf seinem eigenen Grund und Boden bei dem Gut Forst solche zu errichten. Dem entgegnete dieser, seine dortige Wäsche sei längst eingestellt worden, weil sie im Gegensatz zu den Leitmarern in einer vierfachen Entfernung zum Bergwerk liege und dadurch die Fuhrlöhne zur Wäsche wie auch zur Schmelzhütte um ein Vierfaches höher lägen. Er gab aber auch zu, mit seiner Wäsche vor Gut Forst Umweltprobleme gehabt zu haben, da das Wasser in ein Schwalgloch einsickerte und in die Orpe gelangte, *vor deren Trübe oder Schlamm nicht allein die Forellen*

31 Ebd.; die endgültige Übertragung datierte vom 4. Februar 1707. Carl Hildebrand nutzte die Wäsche bereits seit Juli 1706.

32 Ebd.; als Täter wurden Johann Henrich Hempelmann, Johann Kunert und Burrius Niesen namhaft gemacht.

33 Sammlung Canstein, Regest zum 16. Juli 1708.

34 *Krug-Richter* (wie Anm. 5), S. 187ff.

35 Archiv Canstein A 890. Im Streit um die Leitmarer Wäschen erhielt auch der *Bildbauer aus Giersbagen*, vermutlich Henrich Pape, zwei Taler Gratifikation (StAMS, Dep. Desenberg 1345).

*fliehen, sondern auch gar daran sterben.*³⁶ Dies war letztlich der Grund gewesen, die Wäschern nach Leitmar zu verlegen. Von Cansteiner Seite kam man den Leitmarern nun entgegen, ließ einen neuen tieferen Abzugsgraben anlegen und entschädigte die Besitzer mit einem doppelten Petermännchen. Zudem konnte man vorbringen, die Quelle, welche die Wäschern speiste, liege auf Cansteiner Gebiet. Das Domkapitel lenkte daraufhin erneut ein und erlaubte am 11. September 1711 den Betrieb der Wäschern. Doch die Sabotageakte durch die Giershagener Bauern hörten nicht auf. Amtmann Jacobi musste die Erfahrung machen, dass das Bergamt seine Interessen nicht schützen konnte oder auch nicht wollte, was ihn derart aufbrachte, dass er sich *gemüßiget befunden, den gantzten Bettel liegen zu lassen.*³⁷

Schwierigkeiten hatte Carl Hildebrand von Canstein nicht nur mit den Giershagener Kolonatsbesitzern, sondern auch mit dem Marsberger Bürgermeister Wilhelm Thelen (auch Theilen genannt). Thelen hatte um 1705 vom Drosten Spiegel die Grube *Lanae lunae* oberhalb *St. Magnus* erworben. Auf diese Grube meldete auch Carl Hildebrand Ansprüche an. Da er jedoch nicht schürfen ließ und etwa 18 Monate die Rezessgelder nicht erbrachte, fiel der Platz ins Freie. Thelen mutete daraufhin erneut und ließ die Grube abteufen. Carl Hildebrand, der angab, die Grube läge auf Cansteiner Gebiet, meldete daraufhin fiskalische Ansprüche an und ließ die Grube wieder zuschütten. Thelens Anwalt verklagte ihn postwendend und machte Canstein den Vorwurf, er habe *vermeinet /: weil es in seinem gebiethe wäre:/ er allein dominus directus auch herrscher dar sei und bleiben wölle.*³⁸ Dennoch hatte der Cansteiner Amtmann Richard Kubitz im Dezember 1711 Thelen den weiteren Betrieb und die Nutzung seiner beiden Erzwäschern in Leitmar untersagt. Noch im gleichen Monat ordnete das Bergamt die Restitution an. Hiergegen protestierte Carl Hildebrand von Canstein erneut am 5. Januar 1712 mit dem Vorwurf, Thelen habe die Cansteiner Kolonate für die durch seine Wäschern verursachten Beeinträchtigungen nicht entschädigt und zudem den ihm als Herren des Gebietes zustehenden 1/128ten Kuxenanteil nicht entrichtet. Erneut beanspruchte er die Oberhoheit über die Wäschern, da sie aus einer Quelle gespeist würden, die auf seinem Gebiet läge, und er hier *Grund und Guts herr* sei. Noch einmal brachte er auch vor, der Besitz seiner Wäschern in Giershagen sei ihm *contra omnes leges et privilegia montana von bloßen bauren* streitig gemacht worden. Die Cansteiner Gerichtsschöffen gingen daraufhin eigenmächtig gegen das Bergwerk Thelens vor, beschlagnahmten die Wäschern und drohten den dortigen Arbeitern Strafgeder an. Die Thelenschen Fuhrleute Fritz und Hermann Lothringer wurden daran gehindert, den ausgewaschenen Schlich zur Kupferhütte nach Marsberg zu transportieren. Ihnen wurde angedroht, Arme und Beine zu brechen und sie auf dem Canstein zu inhaftieren. Thelen warf Carl Hildebrand von Canstein erneut vor, sich wie ein Landesherr – *tanquam novus monarchus* – zu gebärden. Auch das Bergamt Brilon sah in seinem Verhalten einen Angriff auf das staatliche Bergregal. Durch den Notar Robert Wirmer ließ man ihn nun wissen, dass er sich *erheblich verantworten* müsse für den

36 Archiv Canstein A 890 zum 11. Juni 1711.

37 Ebd. zum 15. Januar 1718. Amtmann Kubitz war inzwischen am 20. Juli 1713 verstorben.

38 Archiv Canstein A 891. Auch das Bergamt Brilon warf Canstein vor, geradezu *attemptata* auf das kurfürstliche Bergregal zu verüben.

nicht geringen eintrag bergamtlicher jurisdiction.³⁹ Dieser wehrte sich gegen den Vorwurf, die Verfassung missachtet zu haben, und gab an, durch Thelens Wäsche seien seine steuerpflichtigen Kolonate zum Nachteil des Staates geschädigt worden. Den Streit schlichtete schließlich der Berghauptmann Franz Otto von Weichs zu Körtlinghausen, der einen Vergleich anbot. Der Vergleich kam am 12. Februar 1712 unter der Federführung des Bergmeisters Kannengießers und des Bergschreibers Rhode zustande.⁴⁰

Die ständigen Reibereien, denen Carl Hildebrand von Canstein mit seinem Bergbaubetrieb in Leitmar ausgesetzt war, veranlassten ihn schließlich zur Aufgabe. Am 8. Juli 1715 verkaufte er seine Kupfergruben im Leitmarer Feld an der Grenze zu Giershagen an den Hessen-Kasselschen Bergschreiber Georg Wendelin Fresenius in Frankenberg für 100 Reichstaler.⁴¹ Er vermachte hierbei auch den Schacht *Gottes Gnade* und das Recht, in der Leitmarer Feldmark generell muten zu dürfen, da er sich des bergbaues in solcher gantzen feldmark völlig begeben wollte. Im Verkauf inbegriffen waren auch die große und die kleine Wäsche in Borntosten, die alte Giershagener Wäsche sowie die Rechte an der Kupferschmelzhütte. Carl Hildebrand von Canstein gestand Fresenius die Freiheit zu, mit jedem zusammenarbeiten zu dürfen, und bat lediglich, daß nicht solche leute darüber bestellt werden mögen, die ihm verdruß ... und ungemach in hiesiger herrschaft verursachen würden.⁴²

Der tiefere Grund, warum Carl Hildebrand von Canstein in seiner eigenen Herrschaft als Bergbautreibender nicht reüssierte, lag in konfessionellen Differenzen. Wohl nicht von ungefähr hatte er seinen Betrieb an einen landfremden Lutheraner verkauft. Carl Hildebrand war ein sendungsbewusster Pietist und damit im katholischen Umfeld seiner Herrschaft ein Fremdkörper. Ostentativ nahm er das Abendmahl im waldeckischen Vasbach ein.⁴³ In Canstein ließ er pietistische Literatur verteilen, insbesondere die von ihm verfasste Biografie seines Mentors Philipp Jacob Spener. Schwer angelastet wurde ihm auch, dass er die Fuhrdienste seiner Bauern nutzte, um die von ihm initiierten Massendrucke seiner Bibel transportieren zu lassen.⁴⁴ Der Protest der Giershagener Bauern, hinter dem auch das Kloster Bredelar stand, richtete sich dann auch gegen die *pietistischen hunde und teufel*. Carl Hildebrands Anwalt, Adam Heinrich

39 Archiv Canstein A 891.

40 Ebd. In dem Vergleich wurden die Gruben Thelens im einzelnen aufgeführt. Er besaß eine auf dem Land des Ricus Schröder auf dem Huxhol, eine weitere bei dem Kolonat des Johann Todt, eine bei Zacharias Jaspers Land im *Huksholl auf der kalten Buche*, zusammen mit Conrad Scheve. Beide betrieben weiter eine Grube auf Beckers Land, die schon von Grothe abgeteuft hatte. Für die Erzwäsche Thelens in Borntosten wurde der Cansteiner Kolon Heinrich Humpert entschädigt. Nach wie vor aber weigerte sich Thelen, an Canstein den geforderten Kuxenanteil zu zahlen, mit dem Bemerkn, die kurfürstlichen Zehntabgaben seien schon hart genug.

41 Archiv Canstein A 891.

42 Ebd. In seinem Begleitschreiben zu dem Vertrag vermerkte der Cansteiner Beamte Johann Friedrich Ehlers hierzu, dieser Passus sei angebracht worden, damit Fresenius *über lange und kurtze von denen über hiesiges bergwerk ... zustehenden aufseher nicht turbiert werden möge, welche nur unangenehme collisionen erwecken müßte*.

43 Sammlung Canstein, Regesten zum Jahre 1709.

44 StAMS, Reichkammergericht C 85 I zum 23. April 1711. Canstein wurde regelrecht beschuldigt, pietistisch missionieren zu wollen und so zur *detestatio catholice fidei* beizutragen (ebd. C 84 zum Jahre 1717).

Todt, wurde als *schmachthalse* und *hundsfnth* beschimpft.⁴⁵ Ganz offensichtlich hatte sich auf Canstein ein kleiner pietistischer Zirkel gebildet. Zu diesem gehörten neben Carl Hildebrand von Canstein dessen Ehefrau Barta Sophia, geb. von Krosigk (1663–1718), ehemals Stiftsdame in Minden, die Verwalter Johann Ephraim Jacobi, Johann Friedrich Ehlers und Richard Kubitz.⁴⁶ Carl Hildebrand von Canstein verbat sich die Angriffe auf sein pietistisches Bekenntnis mit dem Verweis auf die im Westfälischen Frieden garantierte Religionsfreiheit. Ihm wurde jedoch beschieden, von der pietistischen Sekte, welcher er und sein Gefolge angehörten, sei in den Reichsabschieden nichts vermerkt und Sekten seien durch die kurkölnische Polizeiordnung von 1596 generell verboten. Es wurde ihm zwar zugestanden, seine Bediensteten selbst auswählen zu dürfen, doch müsse man sich fragen, ob er fremde aus weit entlegenen Orten stammende Sektierer in das Erzstift Köln mitbringen dürfe.⁴⁷ Die Cansteiner Bauern beschwerten sich 1711, nicht nur die Cansteiner Bibeln, sondern auch Ochsen und Wildfleisch an die *pietistischen pfaffen* in Waldeck fahren zu müssen. Besonderen Widerstand leisteten die Bauern dagegen, dass aus Gründen der *pietistrey* die alte Gewohnheit abgeschafft werden sollte, bei Hochzeiten aufspielen zu dürfen. Der Unmut der Bauern richtete sich vor allem gegen Richard Kubitz, der nach dem Motto handelte, *Wan der bauer nit muß so regt er weder hand noch fuß*.⁴⁸ Die aus dem Brandenburgischen stammenden Cansteiner Beamten versuchten zweifellos, Formen der östlichen Gutsherrschaft in die Herrschaft einzuführen. Sie versuchten die Dienste neu zu regeln. Der alte Brauch, dass die Kolonate ihre Acker- und Fuhrdienste durch Geldzahlungen begleichen konnten, sollte so in reale Feldbestellungsdienste umgewandelt werden. Die Kolonate wurden dabei auch, was bisher noch nicht da gewesen war, angehalten, Erzfuhrdienste zu leisten.⁴⁹ Gleichzeitig bestanden die neuen Herren auf einem früher nicht ausgeübten Monopol, Bier und Branntwein brennen zu dürfen. Auch beklagte man sich, nun das Holz für das Pottaschesieden, Salpeterkochen und die Kupferschmelze liefern zu müssen. Als sich der Bauerrichter Hermann Todt hiergegen zur Wehr setzte, wurden die Bauern auf Haus Canstein zitiert. Man ließ sie von morgens bis um 14 Uhr warten. Dann wurde deren Sprecher Thönnies Müller vorgelassen und gefragt, ob man die neuen Dienste annehme oder nicht. Als sich dieser weigerte, wurde er durch Carl Hildebrand von Canstein herumgestoßen, mit Schlägen bedroht und als *alter hund* beschimpft.⁵⁰ Auch seine Ehefrau, Barta von Krosigk, beteiligte

45 Archiv Canstein A 890 zum 6. April 1711.

46 Der Hessische Kabinetts- und Bergsekretär H. Juncurt bezeichnete Jacobi in einem Brief vom 6. November 1713 einmal als *Bruder* (StAMS, Dep. Desenberg, 1345). Es ist auch möglich, dass der Marsberger Notar und Familienanwalt Todt zu diesem Zirkel gehörte. Einen Brief an Jacobi vom 6. April 1711 schloss er mit dem Gruß an *alle liebe zugehörige und wünsche ein glückseliges alleluia harvent* (Archiv Canstein A 890).

47 StAMS, Reichskammergericht, C 85, I zum Jahre 1711.

48 Ebd.

49 Ebd. Die Dienstgelder betragen für einen Vollspanner sechs Reichstaler, für einen Halbspanner drei und für einen Kötter zwei. Durch die Umwandlung der Dienste hätten sich nach den Angaben der Bauern die Leistungen beträchtlich erhöht, in Geldwerten ausgedrückt für den Vollspanner 24 Reichstaler, den Halbspanner zwölf und den Kötter sechs.

50 Carl Hildebrand von Canstein selbst bekannte einmal Francke gegenüber, ein *temperamentum cholericum* zu haben (Plath, Carl Hildebrand von Canstein, wie Anm. 26, S. 12).

sich an den Beschimpfungen und forderte, Müller im Cansteiner Verließ auf dem dicken Stein einzukerkern. Die auf dem Burghof versammelten Bauern liefen daraufhin auseinander. Einer erneuten Vorladung kamen sie nicht nach. Daraufhin erschien Kubitz mit 47 Schützen aus Marsberg und Udorf und forderte Brüchegelder. Als die Zahlungen verweigert wurden, ritt er in die Menge, schlug mit der *Corbatsche* (Peitsche) um sich und ließ 105 Schafe pfänden. Die Bauern mussten zudem die Schützen wie feindliche Soldaten in Logis nehmen und verpflegen. Erst mit dem Tod des Richard Kubitz 1713 und dem Carl Hildebrands von Canstein 1719 erlosch der Zwist.

Bei Carl Hildebrands von Canstein Leitmarer Kupfererzbergbau lassen sich mehrere Schächte belegen.⁵¹ 1709/10 teuften die Bergleute unter Johann Huppert die beiden Schächte *Sophia* und *Charlotte* ab und Friedrich Leßig mit seinen Bergleuten den Schacht *Carl*. Im Jahr darauf folgte die Anlage des Schachtes *Louyse* und 1711/12 schließlich ein *klein schächtgen* auf St. Bernhard und ein großer Schacht in Borntosten, genannt *Gut Glück über S. Michael*.

1710/11 errichtete man auch einen Kohleschuppen und ein Probierhaus mit Sparwerk. Offenbar hatte man die Hoffnung auf Goldfunde nicht aufgegeben, denn Kubitz erstand für 17 Reichstaler bei einem Kölner Münzmeister eine Goldwaage mit den dazugehörenden Probiergerätschaften und Chemikalien. Es lassen sich insgesamt 25 Bergleute belegen, die in der Regel 25 Wochen im Jahr arbeiteten.⁵² An Fuhrleuten für das Kupfer ließen sich zehn Kolonatsbesitzer ausmachen. Verdienstmöglichkeiten schuf der Betrieb auch für die Kupferschmelzer auf der Marsberg Hütte und den beiden dortigen Vorläufern. Gewonnen wurden im Schnitt jährlich 20–70 Zentner Kupfer.⁵³ Verkauft wurde das Kupfer an den Kaufmann Marcus Antonius Fresenius in Frankfurt, der mit einem Darlehen von über 1000 Reichstaler den Ausbau der Leitmarer Bergwerke finanziert hatte.⁵⁴ Weitere Lieferungen gingen an den Faktor Hessmann (auch Heßmer genannt) in Warstein, den Rat Reinecke in Frankfurt, das Kloster Hardehausen, an Kleinschmidt in Messinghausen und an einen nicht näher bezeichneten Kupferhammer in Paderborn.⁵⁵ Sonderlich ertragreich war der Leitmarer Kupferbergbau nicht. 1710 standen den Einnahmen in Höhe von 1100 Reichstalern Ausgaben von 1136 Reichstalern entgegen. 1711 erwirtschaftete man einen Überschuss von 201 Reichstalern und 1713 betrug der Überschuss 682 Reichstaler.⁵⁶ Die letzte Rechnung des Werkes 1715 wies einen Verlust von 186 Reichstalern auf.⁵⁷ Es waren so nicht nur die Beeinträchtigungen des Betriebes durch die Bauern und das Bergamt, die zur Aufgabe führten. Letztlich amortisierte sich das Darlehen des

51 Das Folgende nach StAMS, Dep. Desenberg 1345.

52 Ebd. die Namen. Zu Beginn der Arbeiten schien das Verhältnis noch ungetrübt. 1709 gaben Barta von Krosigk und ihre Freundin Justine von Gersdorff, Ehefrau des Generals Gneomar von Natzmer, eines engen Freundes des Carl Hildebrand, den Bergleuten noch ein Trinkgeld.

53 Die Zahlen nach den Wiegezetteln der Marsberger Hütte (Archiv Canstein A 883/2, A 983, A 985). Ein Zentner wurde hier mit 109 Pfund berechnet.

54 Archiv Canstein A 883/2.

55 StAMS, Dep. Desenberg 1345. Gemeint ist wohl das Hochstift Paderborn.

56 Ebd.

57 Archiv Canstein A 892. Für die negative Bilanz machte man die *Schelmenstücke* der Bergleute verantwortlich, die viel *Berg* und wenig *wahres Erz* gefördert hätten.

Marcus Antonius Fresenius nicht, und man entschloss sich zu dem Verkauf an dessen Bruder, den Hessen-Kasselschen Bergschreiber Georg Wendelin in Franckenberg.

Gefördert wurde in Leitmar Kupferschiefer, der in der Regel im niedrigen Strebau gewonnen wurde und ein aufwendiges Wasch- und Schmelzverfahren erforderte. Gefördert wurde das Kupfer in sogenannten Schlichen. Ein Kasten Schlich maß 24 Zentner. Nach der Wäsche und der Schmelze gewann man hieraus etwa 750 Gramm Kupfer, das zu Scheiben verarbeitet wurde. Für die Förderung eines Kastens Schlichs erhielten die Bergleute einen Gedingelohn von vier Reichstalern. Die Unkosten des Bergwerkes, die entstanden, wenn er 16 Kastens Schlich, 384 Zentner, zur Hütte zur Schmelze fahren ließ, beliefen sich an Löhnen, Kohle- und Schmelzkosten sowie Zehntabgaben auf knapp 200 Reichstaler. Gemessen an den Unkosten der Förderung dürfte die Reingewinnerwartung pro Zentner verkauften Kupfers bei 7–9 Reichstalern gelegen haben.

Der letztliche Misserfolg des Leitmarer Kupferbergbaus hielt Carl Hildebrand von Canstein nicht davon ab, es weiter im Bergbau zu versuchen. Nicht zuletzt aus konfessionellen Gründen verlegte er jetzt seine Aktivitäten ab 1709 in das waldeckische Goddelsheim. Vom Grafen Friedrich Anton Ulrich erlangte er hier eine Generalmutung auf die Bodenschätze in den Revieren Goddelsheim und Nordenbeck. Es wurden ihm hierbei unternehmerische Freiheiten und eine landesherrliche Fürsorge zugesichert, die so im Herzogtum Westfalen nicht zu erhalten gewesen war. Auch nach Carl Hildebrands Tod im Jahre 1719 führte sein Verwalter Johann Jacobi die Goddelsheimer Werke weiter, jetzt im Namen des beerbten Waisenhauses in Glaucha bei Halle.⁵⁸ Doch seit 1740 lagen die Goddelsheimer Bergwerke still, und der bisher erwirtschaftete Kassenvorrat von 9000 Reichstalern war aufgebraucht. Das Waisenhaus in Glaucha entschloss sich zum Verkauf. Am 24. August 1748 erwarb der bisherige Inspektor Abraham Christoph Leonardi für 3200 Reichstaler die Anlagen.⁵⁹

Über die Motive, die Carl Hildebrand von Canstein veranlassten, Bergbau zu treiben, schweigen die Quellen. Es kann jedoch vermutet werden, dass er Geld benötigte für ein lang gehegtes Lieblingsprojekt, das seinen Lebensabend ab etwa 1710 bestimmen sollte: der geplante Massendruck einer Bibel, die für nur zwei Silbergroschen angeboten werden sollte. Hierzu waren erhebliche finanzielle Aufwendungen nötig, die nicht nur durch Spenden abgedeckt werden konnten.⁶⁰ Carl Hildebrand von Canstein hat sich für dieses Vorhaben verschulden müssen. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass er sich durch den Kupferbergbau Gewinne erhoffte, auch wenn er hierfür zunächst Kapitalien aufneh-

58 Archiv der Franckenschen Anstalten in Halle IX/IV 18. Nach dem Tode Carl Hildebrands wurden am 31. August 1719 der Bergart Jungcurt und Caspar Leonardi als Mitgewerken in Goddelsheim angenommen (Archiv Canstein A 897).

59 Archiv der Franckenschen Anstalten in Halle IX/IV 19 und Sammlung Canstein, Regesten zu 1748.

60 Zur Geschichte der Cansteiner Bibelausgabe: Hermann *Niemeyer*, Geschichte der Cansteiner Bibelanstalt, Halle 1817, und Oswald *Bertram*, Geschichte der Cansteinschen Bibelanstalt, Halle 1863. Das heute noch bestehende Unternehmen trug seit 1735 die Bezeichnung Cansteinsche Bibelanstalt. Für den Druck wurden so viele Lettern angeschafft, dass man die ganze Bibel setzen und den Satz stehen lassen konnte. Bis zum Tode Cansteins wurden 100 000 Neue Testamente in 28 Auflagen und 40 000 Gesamtausgaben beider Testamente in 16 Auflagen gedruckt.

men musste.⁶¹ Eine zielgerichtete frühindustrielle Unternehmermentalität wird man Carl Hildebrand von Canstein absprechen müssen. Er dachte vielmehr in den Kategorien der Gutswirtschaft, in der der Bergbau ein Annex unter anderen Betrieben war. Zwischen 1706 und 1710 ließ Carl Hildebrand so in Canstein eine Salpetersiederei, eine Pottaschen- und eine Branntweinbrennerei anlegen.⁶² In den Auseinandersetzungen mit seinen Bauern beschwerten sich diese auch, sie hätten ganze Bergrücken roden müssen, um Carl Hildebrand die Anlage einer Tabakplantage zu ermöglichen.⁶³ Ein besonderes Augenmerk legte Carl Hildebrand auf den Ausbau seiner landwirtschaftlichen Betriebe. Die unterhalb der Burg gelegene Meierei erweiterte er beträchtlich, indem er den wüsten Hof Dorlar mit etwa 110 Morgen einzog und den dazugehörigen Berg, die Voßwarthe, in Ackerland verwandeln ließ. Er bekümmerte sich hierbei nicht mehr um die alten Waldecker Lehnrechte an Dorlar, sondern betrachtete fortan die Meierei als sein frei vererbbares Allod.⁶⁴ Die Ländereien der Meierei wuchsen damit auf über 300 Morgen. Die Reingewinne aus der Meierei übertrafen die Gewinne aus dem Bergbau in Leitmar um ein Vielfaches.⁶⁵ Der Wert der Meierei wurde 1712 auf 23 500 Reichstaler geschätzt und übertraf damit ebenfalls den Taxwert der Bergwerke erheblich.⁶⁶ Die Meierei und die Bergwerke betrachtete Carl Hildebrand von Canstein als die Herzstücke seiner Unternehmungen und vermachte sie nicht zuletzt wegen der Gewinnaussichten als Allodialbesitz an das Waisenhaus in Glaucha.⁶⁷

Carl Hildebrand von Canstein starb am 17. August 1719 auf der Rückreise aus seiner Herrschaft nach Halle, ohne Kinder zu hinterlassen. Das lehnsrechtliche Erbe an der halben Herrschaft fiel an den Senior der Familie, den Vetter Philipp Raban von Canstein aus dem Hause Warburg (1680–1754). Philipp Rabans Vater, Dietrich Heinrich von Canstein (1619–1685) von der alten Burg Warburg, war zwar Patronatsherr der altstädtischen Kirche in Warburg gewesen, stand jedoch

61 Am 9. Mai ließ er bei dem kurkölnischen Berghauptmann Franz Otto von Weichs 1000 Taler speziell für den Bergbau. Das Kapital wurde 1725 durch den Goddelsheimer Bergverwalter Jacobi zurückgezahlt (Sammlung Canstein, Akte Nr. 1). Beim Tode Carl Hildebrands von Canstein wurde sein Vermögen zwar auf 50 000 Reichstaler geschätzt. Doch August Hermann Francke und das Waisenhaus in Glaucha zögerten lange, die Erbschaft wegen der anstehenden Schuldzinsen anzunehmen (Plath, Canstein, S. 114).

62 Sammlung Canstein, Regesten zu 1708, 1709 und 1710. Die Aufsicht über die Salpetersiederei und die Branntweinbrennerei übertrug er 1708 Johann Jacob Kochmann. Für die Branntweinbrennerei ließ er eigens eine Wasserleitung von der Ulenkerke oberhalb der Meierei verlegen. Unklar ist, ob Carl Hildebrand nicht auch die Papiermühle in Canstein anlegen ließ, die Otto von Canstein 1756 verpachtete (Sammlung Canstein, Regest zu 1756).

63 StAMS, Reichskammergericht C 85 I und Sammlung Canstein, Regesten zu 1711.

64 Ebd.

65 1708/1709 betrug der Reingewinn der Meierei 486 Reichstaler (Sammlung Canstein, Regesten zu 1708–1709).

66 Ebd. Regest zu 1712.

67 Abschrift seines Testaments in: StAMS, Reichskammergericht C 85 I und Sammlung Canstein, Nr. 3/1. Seine überlebenden Schwestern Louise Henriette und Margaretha Helena fochten 1722 das Testament an und prozessierten gegen das Waisenhaus. Der Prozess zog sich über 70 Jahre hin und kam erst unter Franz Wilhelm Spiegel zum Erliegen.

dem Luthertum nahe und galt als Konfessionsireniker.⁶⁸ Philipp Raban wurde katholisch getauft und besuchte 1697–1698 die bischöfliche Schule in Fulda. Er hatte zunächst hessische Militärdienste genommen, brachte es hier zum Major und zum hessischen Drost in Rinteln. Wie sein Vater, so war auch Philipp Raban Konfessionsireniker. Er besuchte sowohl die katholischen Gottesdienste in Heddinghausen wie die Abendmahlsgottesdienste im protestantischen Vasbeck.⁶⁹ Philipp Raban war zweimal verheiratet, in erster Ehe seit 1712 mit Eleonora Louisa von Bennigsen, die 1716 starb, und in zweiter Ehe seit 1719 mit Sophia Christina von Exterde. Philipp Raban erwarb noch zu Lebzeiten seines Veters Carl Hildebrand von Canstein Ansprüche an der Herrschaft Canstein, indem Ehrengard von der Schulenburg, die Witwe von dessen gefallenem Bruder Philipp Ludwig, ihm ihre Gläubigeranteile übertrug.⁷⁰ Das Lehen Canstein wurde Philipp Raban am 28. August 1719 übertragen.⁷¹ Der Besitzantritt auf Canstein selbst im September des Jahres wurde indessen von schweren Tumulten überschattet. Der Richter Flöcker aus Brilon erschien mit 100 Schützen auf der Burg, um die vorgeblichen Besitzansprüche eines Schwestersonnes des Carl Hildebrand von Canstein zu schützen. Es kam zu tätlichen Auseinandersetzungen, bei denen Philipp Raban verwundet und anschließend auf Canstein und in Brilon inhaftiert wurde. Philipp Raban vermutete hinter der Aktion zunächst das Waisenhaus in Glaucha. Doch es stellte sich heraus, dass der Marsberger Drost Johann Eberhard Spiegel (1660–1734) der Urheber war, der Philipp Raban bei seinem Übertritt in die Herrschaft Canstein des Landfriedensbruches bezichtigte.⁷² Philipp Raban prozessierte daraufhin um seine Besitzansprüche an Canstein.⁷³ Vor dem Bonner Lehnshof erhielt er schließlich Recht, und er wurde durch den Kurfürsten von Köln am 23. Januar 1720 endgültig mit der halben Herrschaft Canstein belehnt.⁷⁴

Unter Philipp Raban von Canstein sollte der Bergbau der Familie seine größte Bedeutung erlangen. Sein katholisches Bekenntnis ließ erwarten, dass seine Geschäfte aus konfessionellen Gründen nicht mehr behindert wurden. Philipp Raban versuchte zunächst seinen Besitzanspruch auf die Bergwerke des verstorbenen Veters in Goddelsheim durchzusetzen. Sein Versuch, diese als Feudalvermögen anerkennen zu lassen, scheiterte indessen.⁷⁵ Ab etwa 1725 begann er dann mit eigenen Aktivitäten. Am 19. Juli 1725 mutete in seinem Namen Nicolaus

68 Sammlung Canstein Nr. 2. Es bedurfte einer bischöflichen Sondergenehmigung, ihn in der Altstädter Kirche begraben zu lassen. Seine Ehefrau Anna Margaretha von Geismar war Katholikin. Die sechs Kinder aus dieser Ehe, vier Söhne und zwei Töchter, wurden katholisch getauft. Der älteste, Adam Philipp, trat als Pater Ferdinand dem Benediktinerorden in Marienmünster bei, und die Schwester, Henriette Scholastika, wurde Äbtissin zu Gehrden. Auch ein Sohn aus einer ersten Ehe des Dietrich Heinrich mit Margarethe von Winter, Caspar Eggebrecht, wurde Benediktiner in Corvey.

69 Pfarrarchiv Vasbeck, Kirchenbucheintragungen 1733 und 1737.

70 Sammlung Canstein, Regest zum 6. Mai 1711.

71 Sammlung Canstein, Regest zu 1719.

72 Ebd.

73 Ebd. Um den Prozess finanzieren zu können, ließ er seine Silberwaren bei den Warburger Juden pfänden. Der Rabbiner Joseph Salomon ließ ihm daraufhin 470 Reichstaler.

74 Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Kurkölnische Lehen, Generalia.

75 Staatsarchiv Marburg, Kammer Waldeck, 476 und Sammlung Canstein, Regesten zu 1720.

Helfferrich ein Kupferbergwerk zwischen Giershagen und Leitmar, gelegen bei den Ländern des Christoph Papan, Johann Henrich Kinolt, Conrad Liesen, Rabbe Neusen und Meinolph Ostenwaldt.⁷⁶ Der Steiger Nicolaus Helfferrich, dessen gleichnamiger Sohn und der Schwiegersohn Philipp Meyer sollten in Zukunft die Hauptmitgewerken Cansteins werden. Philipp Rabans Hauptinteresse richtete sich zuerst auf die alten Anlagen bei Leitmar und Borntosten, die sein Vetter Carl Hildebrand 1715 an Fresenius veräußert hatte. Er ließ sich hier zunächst durch das Bergamt Brilon seine Erbkuxenanteile bestätigen. Die dortigen konkurrierenden Gewerken protestierten mit dem Argument, Philipp Raban wolle damit ein *dominium directum* an den Gruben beanspruchen, ohne Erfolg dagegen.⁷⁷ Die Kupfergruben in Leitmar und Borntosten waren nach 1715 durch Georg Wendelin Fresenius, einen Hüttenfachmann, weiter betrieben worden und scheinen zwischen 1716 und 1721 recht erfolgreich ausgebeutet worden zu sein. Glaubt man seinen eigenen Angaben, so gewann Fresenius jährlich etwa 112 Zentner Kupfer, und der jährliche Erlös habe im Schnitt 4685 Reichstaler betragen. Der Hauptabnehmer des Kupfers war Franz Heinrich Engelhard in Eslohe.⁷⁸ 1726 entstand ein Rechtsstreit mit dem Kasseler Kaufmann Grandidier, in dessen Folge die Gruben zwangsversteigert werden mussten.⁷⁹ Sie gelangten 1727 in den Besitz des Franz Heinrich Engelhard und von diesem im Jahr darauf an Johann Caspar und Arnold Engelhard in Paderborn. Die Kupferproduktion sank rapide auf etwa 35 Zentner jährlich und kam 1734 nahezu zum Erliegen, sodass die Gruben ins Freie fielen. Philipp Raban nutzte die Gunst der Stunde und bildete zusammen mit Nicolaus Helfferrich eine Gewerkschaft. 1739 erwarb man die Engelhardschen Anteile und im folgenden Jahr noch den Restanteil des Fresenius.⁸⁰ Die Gruben im Leitmarer-Borntostener Feld bildeten fortan den Schwerpunkt der Cansteiner Kupferförderung. In den Jahren ab 1730 war es bereits zu einer Vielzahl von Mutungen in diesem Revier gekommen.⁸¹ In den Gemarkungen Huxhol, Kaltebeutel und Homberg entstanden die Kupferbergwerke *Kleine und Große Romana, Prudentia, Victorina, Carolina major* und *Carolina minor, Helena, Clement, Sigmund, Philippus, An der Seite, Gute Hoffnung, Auf dem Bruch, Missgunst* und *Sj Lib*. Außerhalb dieses Revieres mutete Philipp Raban die Kupferfelder in Canstein von der Schanze bis zum Mühlengrund und an der Kleppe, das *kleine Revier* bei Heddinghausen und in Giershagen das Revier *bei der Klause*, wo er auch 1741 die Grube *Segen Gottes* am Heinenberg erwarb. Ab 1741 weitete er seine Aktivitäten auch in den Marsberger Raum aus und mutete das Eisensteinfeld *am Schmiedhagen* bis zur Waldecker Grenze zwischen Erlinghausen und Kohlgrund. Es folgten Kupfererzfelder am *Jittenberg, Gyllenberg* und *Bei dem Sahl*. Am Jittenberg entstanden die Gruben *Gottes Gabe*,

76 Archiv Canstein A 883/1.

77 Archiv Canstein A 893.

78 Archiv Canstein A 883/1. Ferner beliefert wurden die Frankfurter Kaufleute Fresenius, van Bergen und Gullmann, die Kaufleute Bücking in Marburg, Grandidier in Kassel, Kettberg in Warstein und Recklinghausen in Köln. Auch das Kloster Hardehausen gehörte zu den Abnehmern.

79 Archiv Canstein A 895.

80 Archiv Canstein A 909, Vertrag vom 20. November 1739 und A 885, Brief Fresenius vom 22. April 1740.

81 Die zahlreichen Belege hierzu in Archiv Canstein A 883/1, A 884, A 885, A 894 und A 896.

Martin und unter dem blauen Stein *das Uhlenhohl*. Neben den Mutungen auf Kupfer gab es auch solche bei Giershagen auf Eisenstein *am Schemperstrick* und *an der alten Binge*. 1752 erwarb er darüber hinaus eine Bleierzgrube im *Banken Hesse Bortz* bei Heddinghausen.⁸² Wie sein Vetter Carl Hildebrand so engagierte sich Philipp Raban auch in Waldeck, wo er die Gruben *aufm Steinberg* und *grüne Mey* bei Wrexen erwarb, dazu ein Bergwerk in Rhoden.⁸³ Die am häufigsten genannten Mitgewerken neben den Familienangehörigen des Nicolaus Helfferich waren Philipp Rabans Verwalter Johann Conrad Hartmann und Carl Casimir Wirsing aus Arolsen.

Philipp Raban von Canstein hat sein Bergwerksengagement bis kurz vor seinem Tode 1754 kontinuierlich erweitert. Die Anzahl seiner im Herzogtum Westfalen gemuteten Kupfer- und Eisenerzfelder betrug wenigstens 32. Hinzu kamen die drei Gruben in Waldeck. Wenigstens 73 beschäftigte Bergleute lassen sich namentlich feststellen.⁸⁴ Da man mit den ungeschulten einheimischen Bergleuten oft unzufrieden war, belegte man die Grube Martin am Marsberger Jittenberg auch mit drei angeworbenen sächsischen Bergleuten.⁸⁵ Nicht alle gemuteten Felder wurden auch ausgebeutet. 1742 waren in den Gemarkungen Marsberg, Giershagen und Leitmar etwa 16 Gruben in Betrieb. Philipp Raban von Canstein übertraf damit seine nächsten Konkurrenten, Christoph Gruppen, der zwölf Gruben, Theodor Natorp, der elf Gruben, und Franz Willeke (auch Wilken), der drei Gruben unterhielt.⁸⁶ Für seine ausgedehnten Kupfergruben unterhielt Philipp Raban allein sechs Erzwäschen.⁸⁷

Die große Zahl der Wäschen lässt vermuten, dass es Philipp Raban daran gelegen war, einen möglichst unabhängigen und eigenständigen Bergbaubetrieb zu etablieren. Dies zeigte sich auch bei der Anlage einer eigenen Schmelzhütte in Canstein selbst. Für die Schmelze war man bisher auf die Hütten in Marsberg angewiesen. Zu Philipp Rabans Zeiten gab es wenigstens zwei Kupferhütten dort, eine der Familie Igel (auch Iggel) und eine der Familie Natorp. Die Transportkosten des gewaschenen Kupfers aus Leitmar, Borntosten, Canstein und Giershagen waren nicht unerheblich. Da die Hütten von vielen Gewerkschaften genutzt wurden, kam es immer wieder zu Veruntreuungen und zu Streitigkeiten über die Pachtgebühren und Unterschleife beim Wiegen des Kupfers. Philipp Raban entschloss sich daher, in Canstein selbst eine Hütte anlegen zu lassen. Der Plan einer eigenen Hütte wurde im Sommer 1740 realisiert. Für die Finanzierung bat man Abraham von Recklinghausen, einen der Geschäftspartner, um einen Vorschuss von 2000 Reichstalern. Sein Herr, schrieb Philipp Rabans Verwalter

82 Archiv Canstein A 885.

83 Archiv Canstein A 883/1, A 896, A 897.

84 Die Namen in Archiv Canstein A 883/1, A 896, A 897 und A 996. Eine Liste mit 35 Namen ist abgedruckt bei von *Elverfeldt*, Canstein (wie Anm. 5), S. 182.

85 StAMS, Dep. Desenberg 874.

86 Archiv Canstein A 896.

87 Archiv Canstein A 912. Eine lag an der *Schmahlen Wiese* bei Canstein, eine zweite *Am Bruch in der Seithe*, eine dritte oberhalb der *Seithe*, eine vierte *am Homberg*, eine fünfte an der *Waldemeye* vor Leitmar und eine sechste am *Huxhol* ebenfalls bei Leitmar. Am 7. März 1744 war noch von einer weiteren Wäsche die Rede am Wege von Borntosten nach Heddinghausen, wo Philipp Raban mutete *al woh er will eine wachßen hinlegen, der Ort heißet Dichbringen und bey den Fischbringen* (Archiv Canstein A 883/1).

Hartmann, sei ein großer Liebhaber der Bergwerk und er wolle seine Unterthane, welche bisher durch das nachlässige Bauen der andern Gewerke und daher entstandener Ruinirung der Bergwerke verursacht seien gerne unter die Arme greifen und sei denselben Nahrung zu geben resolvirt; er habe sich daher entschlossen, eine eigene Hütte zu bauen.⁸⁸ Recklinghausen, bei dem Philipp Raban schon mit weiteren 2000 Reichstalern verschuldet war, verwehrt indessen die neue Investition. Dennoch begann man im Sommer 1740 mit dem Bau der Hütte.⁸⁹ Der Hüttenplatz lag bei der Zwangs- und der Ölmühle in der Nähe am Gütting an der Orpe. Den Bau errichtete der Maurermeister J. N. Helsen aus dem Waldeckischen Helsen. Der Schmelzofen wurde durch Konrad Sprenger angelegt.⁹⁰ Über die Hütte bestellte Philipp Raban einen eigenen Verwalter, den Kandidaten der Theologie Neuschäffer. In den folgenden Jahren fanden auf der Hütte zehn Facharbeiter Beschäftigung. Da man mit der fachlichen Qualifikation der Marsberger Hüttenmeister nicht die besten Erfahrungen gemacht hatte, gewann man mit Johann Gottfried Wittich aus dem sächsischen Eisenach einen erfahrenen Hüttenmeister.⁹¹ Die Aufnahme der Produktion geriet für Philipp Raban von Canstein zunächst nicht unbedingt zum Vorteil. Sie sorgte erst einmal für einen regelrechten *Concursus creditorum*. Neuschäffer berichtete seinem Dienstherrn am 19. August 1743: *Daß der Kupfer geladen ist, muß wahrlich austrompetiret seyn, dann da kommen die Leuthe denen man nur einen Heller verwandt, mahnen einen alle Tage und Augenblicke. Bitte also underthänig mir vor das mahl mit sechs Reichthalern auszuhelfen.*⁹² Die Klage ließ den Schluss zu, dass es mit den Gewinnaussichten im Cansteiner Kupferbergbau nicht besonders gut bestellt war. Philipp Raban von Canstein verkaufte sein Kupfer hauptsächlich an Johann Theodor Möllers Kupferhammer in Warstein und an Adolph von Recklinghausen in Köln. Von beiden erhielt er stets erhebliche Vorschüsse in Höhe von mehreren hundert Talern auf die zu liefernde Ware. Um Vorschüsse und Lieferungen auseinanderhalten zu können, bediente sich Philipp Raban einer einfachen Rechnungsführung. Er führte getrennte Geldbeutel aus Warstein und Köln.⁹³ Abnehmer des Cansteiner Kupfers waren auch *Heyum und Israel, Juden zur güldenen Eichel* in Hanau und in Arolsen.⁹⁴

88 StAMS, Dep. Desenberg 874, Briefkonzept o. D. (Ende Mai 1740).

89 Archiv Canstein A 896, Konzession des Bergschreibers F. H. Rhode vom 23. Juli 1740.

90 StAMS, Dep. Desenberg 7229. Das Gewölbe des Ofens, die *Schricke*, war 20 Fuß hoch und sieben Fuß breit. Insgesamt wurden 10000 Schuh Ziegelsteine verbraucht. Am 11. Juni 1741 berichtete der Bergschreiber Rhode an Nicolaus Helfferich, die Hütte sei nunmehr fertig und die Produktion könne beginnen: *Dazu wünsche Glück auff von Hertzen* (Archiv Canstein A 898).

91 Archiv Canstein A 884. Wittich trat seinen Dienst am 4. Juli 1746 an. Das übrige Hüttenpersonal bestand aus dem vereideten Wiegemeister Anton Fuchten, den Schmelzern Johann Wilhelm Hermann und Fritz Gerlach aus Marsberg. Als Vorläufer dienten Christoph Hahn aus Canstein, Mathias Iggel und Fritz Tuschen aus Marsberg sowie Daniel Prange. Die jährlichen Lohnkosten für die Hüttenbelegschaft betragen 226 Reichstaler (Archiv Canstein A 896).

92 Archiv Canstein A 883/1.

93 Archiv Canstein A 988. Die Gelder wurden in versiegelten Beuteln transportiert. Die Investitionsentnahmen erfolgten dann *aus dem Beutel von Warstein* oder *aus dem Beutel von Köln*.

94 Auch die Juden leisteten zuvor meist Warenkredite. Die beiden jüdischen Händler versorgten Philipp Raban, der einen luxuriösen Lebensstil bevorzugte, so auch mit extravaganten Kleidern (Archiv Canstein A 899).

Hauptabnehmer des Cansteiner Kupfers war indessen Möller in Warstein. Er benötigte für den Betrieb seines Hammers jährlich etwa 1300–1500 Zentner und versorgte sich gerne vor Einbruch des Winters mit Vorräten.⁹⁵ Philipp Raban von Canstein konnte ihm jährlich bestenfalls bis zu 100 Zentner liefern und somit für eine etwa 7%ige Auslastung des Betriebes sorgen. Doch er blieb keinesfalls ohne Konkurrenz. Die 29 Reichstaler, die er in der Regel für den Zentner Kupfer verlangte, wurden in den 1740er-Jahren unterboten durch Kupferlieferungen aus Ungarn, die trotz der weiten Transportwege billiger waren.⁹⁶ Eine Folge war, dass die Vorfinanzierung Möllers zögerlicher wurde. Als er einmal ein Gespann sandte, um Kupfer abholen zu lassen, und kein Geld lieferte, schrieb ihm Philipp Raban indigniert, es müsse *ohnstreitig bekannt sein, daß Bergwerke ohne Geld nicht betrieben werden können*.⁹⁷ Ähnlich problematisch gestaltete sich der Handel mit Adolph von Recklinghausen in Köln.⁹⁸ Als er diesen um ein Darlehen für den Bau seiner neuen Schmelzhütte gebeten hatte, schrieb er zurück: *Das Leihen ist süß, aber das Wiedergeben widerlich*; er habe seine Gelder bisher so großzügig verliehen, dass er beinahe selbst in den Ruin getrieben werde. Recklinghausen beklagte dabei auch eine zeitige Überproduktion des Kupfers in Deutschland, der ein knapper Geldmarkt gegenüberstehe.⁹⁹

Die ständige Ausweitung der Bergbauaktivität Philipp Rabans von Canstein stand so im Widerspruch zu den Absatzschwierigkeiten. Sein Bergbau besaß zwar eine große Ausdehnung, er wurde aber nie kontinuierlich intensiviert. Es wurden immer wieder neue Schächte angelegt, die aber nur kurz ausgebeutet wurden, bis ein Wassereinbruch, eine immer wiederkehrende Klage der Bergleute, den Arbeiten ein Ende bereitete. Die Folge war, dass immer neue Zubußen von den Gewerken verlangt wurden, ohne dass die Ausbeute dem entsprach. Dementsprechend empfindlich reagierten die Gewerken, wenn auch nur wenige Reichstaler Zubuße ausgeschrieben wurden. Am August 1740 wandte sich so der Verwalter Hartmann an den Waldecker Rat Carl Casimir Wirsing mit der Bitte um sechs Reichstaler Zubuße, um die Bergleute auf der *Romana* bezahlen zu können, *damit dieselbe in der Arbeit* blieben. *Der Hunger thut wehe* schrieb er noch dazu, um seiner Forderung Nachdruck zu verleihen. Indigniert sandte Wirsing den Brief unschriftlich zurück mit dem Bemerkung, *mag auf solche Arth nicht mehr arbeiten ... wenn man was haben will ist niemand zu Hauß und soll noch Geld darzu heraus geben*.¹⁰⁰ Selbst geringe Auslagen konnten oft nicht beglichen werden.¹⁰¹

95 Archiv Canstein A 904.

96 Ebd. Korrespondenzen zum 30. Oktober 1743, 22. November 1743, 4. Dezember 1747 und 24. Januar 1749.

97 Ebd. Konzept, Juni 1743.

98 Korrespondenzen hierzu in Archiv Canstein A 884.

99 StAMS, Dep. Desenberg 884, Brief Recklinghausen vom 6. Juni 1740: *Es ist so weith kommen, das in Teutschland mehrere Kupfer ausgenommen werden, als Gelder beyzuschaffen. Daber die Brodtbeure so lange continürt, habe ich seit 1717 so schlecht ein Abzug und Zahlung nicht gesehen, auch zur Besserung keine apparance, wan nicht die Frucht und Virtualien Thewen cessirt, anbey der Spanische Krieg, weilen Spanien so viel Messing consumirt, wie aber nicht hingebbracht werden kann ...*

100 Archiv Canstein A 900, Brief vom 2. August 1740.

101 1743 notierte der Hüttenfaktor Neuschäffer in Canstein: *Der Jäger kommt alle Tage und plaget mich um das Ölgeld, fluchet und verschwöret sich sagend: wan das Geld davor nicht bezabtet wurde,*

Ähnlich wie bei Carl Hildebrand von Canstein wird man auch seinem Vetter Philipp Raban einen Unternehmergeist, wie ihn das frühe Wirtschaftsbürgertum auszeichnete, absprechen müssen. Auch er dachte noch in den Kategorien der Gutswirtschaft. In seinen Rechnungen bildeten landwirtschaftliche und bergbauliche Einnahmen und Ausgaben ein unentwirrbares Konglomerat. Eine verlässliche Bilanzierung seiner Bergbaubetriebe war so nicht möglich, vermutlich auch gar nicht beabsichtigt. Ein langfristiges Kalkulieren mit seinen Einnahmen und Ausgaben ließ sich nicht feststellen. Einmal gewonnene Gelder wurden postwendend in den Statuskonsum reinvestiert und nicht in eine etwaige technische Verbesserung seiner Betriebe. Gleich nach dem Antritt seiner Cansteiner Herrschaft ließ er den vorhandenen Küchengarten in einen Landschaftsgarten, den sogenannten Zwingergarten, umwandeln, stellte Gärtner und Gartenmägde ein, ließ eine Orangerie einrichten nebst einem Sommer- und einem Gärtnerhaus. Philipp Raban war vermutlich der erste, dem die Züchtung von Orangen auf Canstein gelang. Er züchtete Blumen, insbesondere Nelken. Er unterhielt eine livrierte Dienerschaft, züchtete Doggen und Tauben. Seine Ausgaben für Wein und Tabak waren beträchtlich. Er beschäftigte 1722 den Bildhauer Heinrich Pape, ließ sich seine Kleider bei einem französischen Schneider in Arolsen fertigen oder aus Hanau kommen. Er ließ durch Musikanten aus Mainz und Kassel aufspielen. Seinen Schmuck bezog er von dem Goldschmied Esau aus Mengeringhausen. Seine Wohnräume auf Canstein ließ er mit Tapeten ausstatten. Über den Brabantischen Kaufmann Schreiber in Marsberg bezog er *Venedische Seiffe* und andere Luxusgüter, von einem Kaufmann in Fritzlar Seidenmängel für seine Töchter. Viel investierte er auch, um seine zwölf Kinder standesgemäß auszustatten.¹⁰² Philipp Raban war so ständig in Geldnöten. Symptomatisch war hierfür ein Brief, den er an seinen Verwalter Hartmann schrieb, als er wieder einmal mit Forderungen *bombardiert* wurde. *Mein Sohn Fritz hat schon über drei Wochen hier solger Noth stecke ich und Du bleibest aus, was soll ich daran glauben. Ist denn Deine Haushaltung so groß, das Du so coursamb wirst, was meinst Du? was die Leute davon sagen, ich will der Feder nicht alles anvertrauen ...*¹⁰³

Bei seinem Bergwerksengagement dachte Philipp Raban vornehmlich noch in den Kategorien familiärer Subsistenz. Als er 1739 das gesamte Kupferfeld bei Canstein mutete, verteilte er die Kuxenanteile unter seine zwölf Kinder und machte diese so zu Mitgewerken.¹⁰⁴ 1751 war Philipp Raban von Canstein schon nicht mehr in der Lage, dem Bergamt die nötigen Rezzessgelder zu zahlen, sodass

sollte ihn Gott straffen, wann er noch 1 m[aß] wolle ausfolgen lassen ... (Archiv Canstein A 883/1).

¹⁰² Die Zusammenstellung nach den verstreuten Belegen in Archiv Canstein A 869, A 833/1, A 899, A 904, A 984, A 985 und Sammlung Canstein Nr. 2.

¹⁰³ StAMS, Dep. Desenberg 874, Brief vom 16. Januar 1744.

¹⁰⁴ Archiv Canstein A 885. Die Kinder waren: Friedrich, Raban Ludwig Jacob, Ludwig Ludolph, Johann Otto Wilhelm, Philipp Carl Georg, Clement August, Dorothea, Philippina, Henrietta, Maria, Charlotta und Ernestina. Jedes Kind erhielt acht Maß samt der Stollengerechtigkeit.

der Bergschreiber F.H. Rhode ein Einlager androhen musste.¹⁰⁵ Noch kurz vor Philipp Rabans Tod begann sein Bergwerksbesitz zu bröckeln. Am 15. Oktober 1753 bot der Berginspektor Christian Wilhelm Schierholz aus Marsberg 1000 Reichstaler für die Werke am Iberg und 200 Reichstaler für die Anlagen auf der Kaltenbuche.¹⁰⁶

Als Philipp Raban von Canstein nach einem Schlaganfall am 1. Mai 1753 sein Testament kodifizierte, teilte er den Besitz in zwei Hälften. Der älteste Sohn Friedrich Ludwig erhielt die Güter in Canstein. Der zweitälteste, Raban Ludolph, bekam den Warburger Anteil.¹⁰⁷ Seinen Landschaftsgarten und seine Bergwerke behielt er sich zunächst für den eigenen Bedarf vor. Philipp Raban von Canstein starb am 1. Dezember 1754. Mit ihm endete die Bergbautätigkeit der Familie auf Canstein. Die Erben waren nicht gewillt, das defizitäre Unternehmen weiterzuführen. Die letzten Werke verkauften die Erben 1767.¹⁰⁸

105 Archiv Canstein A 883/1 zum 2. April 1751.

106 Archiv Canstein A 913. Am 22. Dezember 1753 erfolgte der Verkauf schließlich an Anton Wilhelm Todt in Marsberg und Theodor Möller in Warstein (Archiv Canstein A 886).

107 Sammlung Canstein, Testamentsabschriften 1750 und 1753. Friedrich Ludwig von Canstein fiel 1759 in der Schlacht bei Berge. Sein Erbe ging an den Bruder Johann Otto Wilhelm.

108 Archiv Canstein A 904 und Sammlung Canstein, Regest zu 1767. Als letzter männliche Nachkomme lebte zuletzt Johann Wilhelm Otto von Canstein (1716–1789) auf Canstein. Er bemühte sich den Familienbesitz zusammenzuhalten, konnte aber nicht verhindern, dass das Erbe in Sequester geriet. Er verzog nach Marsberg. Als letzte verblieb seine unverheiratete Schwester Henriette (1727–1817) im sogenannten Fräuleinhaus unterhalb der Burg Canstein. Von einem Aussterben der Familie nach dem Tode Rabans 1753 kann nicht die Rede sein (*Reininghaus/Köhne*, S. 305).